

Benno Fürmann: "Meine Tochter war der dritte Fisch von links im Friedrichstadtpalast"

Der Berliner Schauspieler über seine Intendanten-Rolle in der neuen "Palast"-Staffel, sein besonderes Verhältnis zu dem berühmten Revue-Tempel, dem Ost-West-Konflikt in den Köpfen und seine Hassliebe zu Amerika

(Anmoderation:

Er gehört zu den meistgefragtesten Schauspielern in Deutschland: Benno Fürmann. Auch bei der zweiten Staffel der ZDF-Serie "Der Palast" rund um den legendären Friedrichstadtpalast spielt der waschechte Berliner eine wichtige Rolle: die des neuen Intendanten Gerd Kolberg, der nach der Wende aus dem Revue-Haus ein Casino nach dem Vorbild von Las Vegas machen will. Wir sprachen mit dem Mimen über sein neuestes Fernsehprojekt und seine ganz persönlichen Faibles.)

1. Spielen Sie eigentlich gerne Bad Guys?

Natürlich. Ich spiele gerne die Bösen, aber natürlich nicht ausschließlich, sondern ich möchte Menschen spielen, die einen Drive haben, die etwas wollen, weil dann wird es für mich als Schauspieler spannend. Gerd Kolberg steht für mich für jemanden, den es damals natürlich im großen Stil gab. Das heißt: Menschen aus dem Westen haben Betriebe aus dem Osten übernommen – und das oft aus einer gewissen kapitalistischen Notwendigkeit, teilweise aber auch aus fragwürdigen Gründen. Und oft mit sehr wenig Fingergefühl oder Interesse für das Bestehende.
(00:00 – 00:44)

2. Da reißt "Der Palast" ein gesellschaftspolitisches Problem der Wiedervereinigung an, deren Folgen bis heute spürbar sind. Ihre Figur steht genau für Abwicklungsmanager der Treuhand damals.

Kolberg ist letztendlich ein Paradebeispiel von jemand, der in ein bestehendes System kommt und versucht, sein System darüber zu stützen, ohne zu schauen: Was sind denn die Gegebenheiten? Wie ist denn der Raum ohne mich? Wie war denn der vorher? Was kann man denn davon vielleicht synergetisch mit dem verweben, was ich möchte?
(00:47 – 01:10)

3. Als Berliner haben Sie das Jahr 1990, in dem "Der Palast II" spielt, hautnah miterlebt. Wie haben Sie damals als 18-Jähriger die Wiedervereinigung erlebt?

Die Wiedervereinigung war für mich natürlich von meinem persönlichen Erleben viel mehr geprägt von: Berlin war auf einmal doppelt so groß. Ich als Westberliner hatte auf einmal die Möglichkeit, in dunkelsten Straßen zu feiern, die ich am nächsten Morgen nie wieder finden würde. Es war ein Eldorado. Es war nachts aufregend, man hat sich kennengelernt. Man war deutsch, aber man war ganz anders. Und darüber hinaus war es damals natürlich auch evident, dass die DDR ein bisschen mehr BRD wurde als die BRD ein bisschen mehr DDR. Und ich glaube, für die jüngeren Generationen ist die Mauer heute weniger entscheidend – die Mauer in den Köpfen, die Mauer, die es von der Sozialisierung immer noch gibt – als für uns damals. Aber sie ist natürlich trotzdem noch da. Wenn wir uns anschauen, wie es in gewissen östlichen Gebieten einfach immer noch weniger kulturelle Teilhabe gibt, wie es weniger Rücklagen gibt. Corona war dafür ein spannendes Beispiel, wie viele Existenzen da gegen die Wand gefahren sind, weil es einfach nicht diesen finanziellen Puffer gibt, den es vielleicht in einem gesunden Familienbetrieb im Westen gibt. Das heißt, es gibt immer noch große Unterschiede, die uns heute noch begleiten. Und am Ende des Tages ist, glaube ich, eine Wiedervereinigung – wenn wir das Wort Vereinigung uns anschauen – erst dann vollzogen, wenn man ein wirkliches Miteinander lebt. Und ein wirkliches Miteinander leben bedeutet ja auch eine Neugier aufeinander. Und ich habe teilweise das Gefühl, dass man sich ein bisschen zurückgezogen hat in die jeglichen jeweiligen Enklaven. Und es ist vielleicht auch ein gesamtglobales Thema, dass man gerade der Provinzialität frönt und ins Überschaubare, ins Nationale zurück sich zieht, weil das große Ganze zu unübersichtlich geworden ist. Das ist bei mir persönlich aber auch immer wieder spannend, mich selber dabei zu beobachten, wie ich als gebürtiger Berliner über den Ostteil, über meine Freunde vom Ostteil der Stadt, weniger weiß, als ich es hier und da dann denke, dass ich es tun würde. Mir hat kürzlich eine Schauspielerin gesagt aus dem ehemaligen Osten: Wir wussten alles über euch, ihr wusstet nichts über uns. Und so ist es größtenteils noch heute. Und der hat gesessen, weil sie da natürlich eine Wahrheit anspricht.

(01:14 – 03:57)

4. Was viele der DDR zugute halten: dass die Menschen in ihrem Beruf gut ausgebildet wurden. Im "Palast" sind es die Tänzer, Maskenbildner, der Choreograf ... Auch Schauspielern aus dem Osten wurden aufgrund ihres beherrschten "Handwerks" gelobt.

Ich habe eine andere Vita gehabt. Ich habe angefangen mit Schauspiel-Workshops, habe dann gedreht und mich dann das erste Mal selber gesehen. Ich fand das nicht gut, bin dann auf die Schauspielschule. Ich bin gezielt nach Amerika gegangen, weil für mich das Amerikanische immer etwas Direkteres hatte, etwas Cineastisches hatte. Und ich nicht Schauspieler

geworden bin, weil ich Theaterspielen wollte, sondern weil ich Filme drehen wollte.

(04:00 – 04:24)

5. Da haben Sie ja etwas mit Ihrer Figur gemeinsam: Auch Gerd Kolberg schwärmt von Amerika, von Las Vegas.

Ähm, ja, interessant. Gerd Kolberg kommt ja nicht nur in den Friedrichstadtpalast als Westdeutscher, sondern als Westdeutscher, der selber gerne eigentlich Amerikaner wäre. Also die Ausgeburten eines westlichen Kapitalismus. Ich persönlich unterscheide mich da schon sehr von Gerd Kolberg. Ich finde Amerika ein faszinierendes Land, was großartige Filme, was großartige Musik, was großartige Gedanken produziert. Gleichzeitig bin ich aber auch – und das nicht erst seit der ersten Wahl von Trump – weiß ich auch, dass ich kein Amerikaner bin, was ich mit so Anfang 20 gerne gewesen wär. Ich persönlich damals dort lebend. Und die Liebe zu Las Vegas, die teile ich auch nur bedingt, weil ich persönlich Revue und große Shows finde ich irgendwie faszinierend und kann das respektieren. Ich würde es mir aber selber nie anschauen. Das ist jetzt einfach nicht meine Form des persönlichen künstlerischen Ausdrucks.

(04:27 – 05:29)

6. Waren Sie denn schon mal in einer Show im Friedrichstadtpalast?

Ja, meine Tochter war der dritte Fisch von links im Alter von neun Jahren oder acht, wie alt sie damals war. Meine Tochter war im Kinder-Ensemble für ein paar Jahre, bis sie dann die Schule gewechselt hat und die Wege zu weit wurden. Aber sie hat ja getanzt und gesungen und das war für ein paar Jahre ein Begleiter ihrer Kindheit.

(05:32 – 05:54)

7. Hatten Sie früher einen besonderen Bezug zum Friedrichstadtpalast oder erst jetzt durch die ZDF-Rolle?

Für mich als Westberliner gab es meine Großtante Martha, die wir dann einmal im Jahr besucht haben oder alle zwei Jahre mal. Und dann war ich in den Buchhandlungen der DDR und habe irgendwie Alfons Zitterbacke gekauft oder das Manifest von Karl Marx. Ich habe in Erinnerung, dass das Licht auf der anderen Seite anders war, dass es dunkler war, die Fassaden weniger, weniger freundlich gestrichen. Das Ganze war irgendwie immer faszinierend, aber die kulturellen Einrichtungen, die habe ich nie von innen gesehen. Und beim Rumzappen im Fernsehen bin ich dann im fünften Programm vielleicht mal bei "Ein Kessel Buntes" hängengeblieben. Der Friedrichstadtpalast ist mir aber wirklich erst durch meine Tochter und durch die Nähe ihrer Grundschule zum Friedrichstadtpalast, glaube ich, so

ein Begriff geworden. Vielleicht habe ich es vorher mal gehört. Es hat aber keine Rolle gespielt in meinem Leben.
(05:57 – 06:50)

8. In Ihrer Rolle jetzt werden Sie Intendant des Friedrichsstadtpalastes. Ein Amt, das auch schon einige Schauspieler bei Theater übernommen hat. Würden Sie solch ein Angebot annehmen?

Ich glaube, die Menschen an den Schnittstellen, auch wenn es manchmal nicht so wirkt, sind dann doch klug genug, mir so etwas nicht anzubieten, weil ich freue mich, wenn ich mich entscheiden kann, welche Socken ich anziehe. Ich freue mich, wenn ich mich halbwegs mit mir selber darüber verständigen kann, wie ich meine Rolle spiele und Rückmeldung vom Regisseur bekomme diesbezüglich. Das Ganze noch weiter aufzublasen und Verantwortung zu übernehmen, dadurch, dass ich Regie führe für einen ganzen Film, dadurch, dass ich Intendant bin, für ein ganzes Ensemble, dass, die sind mir zu groß, die Schuhe, da habe ich kein Bedürfnis. Und danach trachtet mir nicht der Sinn.
(06:53 – 07:35)

9. Schauen Sie mit Sorgen in die Zukunft der Theaterkultur?

Nein, ich bemühe mich allgemein um Zuversicht und um Hoffnung, dass ja auch, ich glaube, Optimismus ist ein bisschen die naive kleine Schwester von der Zuversicht, die man sich ein bisschen erarbeiten muss. Insofern gibt es immer wieder Hiobsbotschaften und es gibt Informationen, die mir nicht gefallen. Aber letztendlich ist das Leben jetzt auch keine manifeste Veranstaltung von Sachen, die ewig sind, sondern alles ist im permanenten Wandel und wir sind alle ein Teil davon. Insofern schaue ich nach vorne und manchmal müssen wir durch einen Flaschenhals.
(07:38 – 08:18)

(Abmoderation:

Benno Führmann ist ab Montag, 6. Januar, um 20.15 Uhr in der zweiten Staffel der ZDF-Serie "Der Palast" zu sehen. Die sechs neuen Folgen sind bereits am Donnerstag, 19. Dezember, in der ZDFmediathek abrufbar.)

Das Interview führte Christian Schäfer-Koch, ZDF Kommunikation